

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 103.

36. Jahrgang.
Sonnabend, den 31. August

1889.

Zum Sedantage 1889.

Es pocht ein freudiges Empfinden
In unsrer Brust am heut'gen Tag;
Wir wollen es der Welt verkünden,
Was uns zum Jubel stimmen mag:
Eink haben wir ein Reich gewonnen,
Die Einheit losgetrennt vom Bann,
Dort, wo aus tausend Blut'gen Bronnen
Manch junges Leben rasch verrann.

Bei Sedan schloß sich einst die Reihe
Der deutschen Völker Hand in Hand,
Und bis zur ersten Todesweihel
Hielt deutsche Kraft dem Feinde stand.
Amsonst sein lapseres Bezeigen,
Amsonst auch der Ferzweikung Wehr!
Doch bilden oft den Ring nur Leichen,
Doch eingeschlossen ist sein Heer.

Und als auf Sedans Festungswalle
Die weiße Fahne sich erhebt,
Da drauß es auf zum Jubelstalle
Und alles jubelt, was noch lebt:
„Gott Dank, der uns den Sieg verliehen,
Er schützte die vereinte Kraft,
Und hat nach tausendfält'gen Mühen
Dem deutschen Heere Sieg verschafft!“

„Nun danket Alle Gott!“ So singet
Alldentschland nach der Väter Weis',
Denn bis ins fernste Oertchen klinget
Des Siegerheeres Lob und Preis.
Da hoben sich zu Gott die Hände,
Da rang sich's von der Seele los:
„Der Jammer Deutschlands ging zu Ende,
Dies Sedan macht uns wieder groß!“

Gott hat's erfüllt; sein Vatersegen
Bewährte sich am deutschen Reich,
Und tausend frische Kräfte regen
Sich für des Volkes Wohl zugleich.
Bis heut' zusammen hat gehalten,
Was einst das deutsche Schwert gemacht;
Es hat Sedan mit frommem Wallen
Der Einheit Wunder rasch vollbracht!

In Kaiser Wilhelm lebt der Jugend,
Der deutschen Zukunft Paladin,
Gott segnete mit jeder Tugend
Und hoben Heilsgaben ihn.
Was Deutschlands kränkliges Verlangen,
Was unsrer Väter Traum erschah —
Aus Blut'ger Saat ist's aufgegangen:
„Das starke deutsche Reich ist da!“

Auf Folium 133 des Handelsregisters für die Stadt ist heute verlautbart
worden, daß die Firma **Wilhelm Uhlmann** in Eibenstock erloschen ist.
Eibenstock, am 29. August 1889.

Königliches Amtsgericht.

J. V. Off. Hänel, S. R. Tyr.

Die für den 2. September 1889 anberaumte Mobilien-Versteigerung findet
nicht statt.
Eibenstock, am 30. August 1889.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Zum diesjährigen Sedanfest wird in hiesiger Stadt folgende Feier statt-
finden:

Sonntag, den 1. September 1889, Abends von 6 Uhr ab Zapfenstreich,
Montag, den 2. September 1889, früh 6 Uhr Bedruss,
ausgeführt vom Stadtmusikchor.

Vormittags um 9 Uhr Schulkaktus im Schulhause,
Vormittags von 11 Uhr ab Festgeläute.

Die städtischen Gebäude werden beslaggt sein und es wird die Bürgerschaft
ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen und auf sonst geeignete Weise
zu schmücken.

Eibenstock, den 27. August 1889.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister. Rl.

Bekanntmachung.

Montag, den 2. September 1889, am Sedantage sind die
Raths- und Kassen-Expeditionen geschlossen.
Das Standesamt ist von 11—12 Uhr Vormittags geöffnet.
Eibenstock, den 27. August 1889.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister. Rl.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach die Wahrnehmung zu machen gewesen, daß in letzterer Zeit
die vorgekommenen Wohnungsänderungen nicht zur Anzeige gebracht worden sind.

Da nun in allernächster Zeit eine allgemeine Revision des gesamten
Meldebewesens stattfinden wird, so nimmt der unterzeichnete Stadtrath hiermit
Veranlassung, sämtliche Einwohner auf das Regulativ, die polizeiliche
An- und Abmeldung der Einwohner und Fremden in der Stadt
Eibenstock betr., vom 8. November 1883, mit dem Bemerkten aufmerksam
zu machen, daß nach diesem Regulativ jede Veränderung in den Aufenthalts-
verhältnissen eines Einwohners — Anzug, Fortzug, Umzug — zu Vermeidung
einer Geldstrafe bis zu 10 Mark bez. entsprechender Haftstrafe binnen drei
Tagen an Rathsstelle anzuzeigen ist.

Sofern vorgekommene Veränderungen in den Aufenthaltsverhältnissen noch
nicht zur Anzeige gekommen sein sollten, werden die Meldepflichtigen hiermit
aufgefordert, das Versäumte alsbald nachzuholen, widrigenfalls die bei der allge-
meinen Revision vorgefundenen Unregelmäßigkeiten mit den zu Gebote stehenden
Strafen geahndet werden müßten.

Eibenstock, den 28. August 1889.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister. Rl.

Bekanntmachung.

Dem Pferdehändler **Emanuel Zentner** aus Karlsbad ist der ihm
von der königlichen Kreishauptmannschaft Zwidau für das laufende Jahr er-
theilte Wandergewerbescchein C. Nr. 184 verloren gegangen und es ist
denselben von derselben Behörde hierfür ein Duplikat ausgestellt worden.

Der verloren gegangene Wandergewerbescchein C. Nr. 184 wird hiermit für
ungültig erklärt.

Eibenstock, den 30. August 1889.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister. Rl.

Holz-Versteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im Gasthose zur Sonne in Sosa sollen

Mittwoch, den 4. September d. J.,
von Vormittags 9 Uhr an

nachverzeichnete Brennholz, als:

29	Raummeter	buchene Brennweite,	auf den Schlägen der Abtheil.: 8, 14, 20,
499	"	weiche bergleichen,	24, 26, 27, 56 und 58, in den Bezirken:
240	"	Brennknüppel,	Compahberg, vorderer u. hinterer Märgen-
16	"	tannene Brennrinde,	berg, Friedrichshalde, Niesenberg u. Neu-
113	"	harte Aeste,	beder und im Einzelnen in den Abtheil.:
1096	"	weiche bergleichen,	11, 19, 24, 25, 27 bis 30, 33, 38, 39, 41,
5,10	Wellenhundert	weiches Brennweißig,	43 u. 61, in den Bezirken: Fällberg, hin-
3	Raummeter	harte Stücke,	terer Märgenberg, Friedrichshalde, Niesen-
584	"	weiche bergleichen, in den Abtheilungen: 12 und 23, Bezirke:	berg, Auerberger Grund, Milchschacher,
			Keller, Auerberger Häuser und Brand-
			vorderer Märgenberg und Friedrichshalde,

sowie im Hotel zum Rathstaller in Aue

Donnerstag, den 5. September d. J.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende Nutzhölzer, und zwar:

65	Stück weiche Stämme bis mit 15 Ctm. Mittenst.	a. d. Schläge der Abtheil.
125	" "	von 16—22 "
23	" buchene Klöber "	16—22 " Oberst.,
30	" " "	23—29 " "
36	" " "	30—36 " "
20	" " "	37—43 " "
15	" " "	44—50 " "
21	" " "	51 u. " "
2516	" weiche " "	13—15 " "
1285	" " "	16—22 " "
209	" " "	23—29 " "
56	" " "	30—36 " "
16	" " "	37—43 " "
6	" " "	44—50 " "
11	" " "	51 u. " "
14151	" Stangenfl. "	8—12 " "
31	" Derbst. "	10—12 " Unterst.,
62	" " "	13—15 " "
44	Raummeter weiche Kugelnüppel (Schleifnüppel)	

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in kassenmäßigen Ranzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion
bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können an beiden Tagen von Vormittags 1/9 Uhr an be-
richtetigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

Königliche Forstrevierverwaltung Sosa und Königliches
Forstrentamt Eibenstock,

Höpfner.

am 29. August 1889.

Wolfram.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die vor Kurzem durch die Zeitungen gegangene Mitteilung, es sei beabsichtigt, Bronzekanonen an Stelle der Gußstahlskanonen einzuführen, weil die ersteren gegenüber den neueren Pulverforten vorteilhafter seien als die letzteren, ist auch in die französische militärische Fachpresse übergegangen. Dem gegenüber bringt die „Deutsche Heeres-Zeitung“ eine Mitteilung, in welcher nachgewiesen wird, daß Bronze gegenwärtig für Kanonen überhaupt nicht mehr brauchbar ist.

— In England sind Arbeitseinstellungen von 100,000 und mehr Menschen schon mehrfach vorgekommen; doch betrafen solche Ausstände von Spin- nern, Messerschmiedern, Maschinen- u. anderen Eisen- arbeitern nicht solche Beschäftigungen, welche die ge- samnte Nation in Mitleidenschaft gezogen hätten. Anders mit dem jetzigen Ausstände der Hafen- und Dockarbeiter. Er lähmt die Schifffahrt, bringt den Verkehr zum Stillstand und unterbindet Handel und Wandel. Die Ernährung der Riesenstadt London ist ernstlich bedroht und seitdem sich der Ausstand auch auf die Kohlenträger und Gasfabriken ausge- dehnt hat, auch die Beleuchtung Londons. Damit hat der Ausstand eine Ausdehnung und wirtschaftliche Bedeutung erlangt, die ihn der Arbeitseinstellung der deutschen Bergleute in diesem Frühjahr unmittelbar an die Seite stellt, ja sie überbietet. Zahlreiche Fabriken sind zur Unthätigkeit verdammt, da es ihnen entweder an Material oder an Kohlen zum Betriebe mangelt. Die Kohlenschiffe können nicht gelöscht, die Kohlenzüge nicht ausgeladen werden. Die größte Londoner Gasfabrik, welche $\frac{1}{3}$ der Stadt mit Gas versorgt und 50,000 Straßenlampen speist, wird bald in der Lage sein, ihren Betrieb einzustellen. Was es heißt, London in der Finsternis liegen zu lassen, welche Noth und ernste Gefahren für Sicher- heit, Leib und Leben der Einwohner daraus entstehen müssen, bedarf keiner Darlegung. Da auch die Le- bensmittelschiffe Niemanden finden, der sie löscht, ver- faulen ganze Schiffsladungen mit Fleisch und Obst. Es können weder Seeschiffe mit Handelsgütern und Reisenden zur Abfahrt fertig gemacht, noch ausgeladen werden. Kurz, der ganze Verkehr stockt. Es ist den feiernden Hafen- und Dockarbeitern gelungen, in ihrer Arbeitseinstellung eine Anzahl anderer Arbeiter zu verflechten, die mit ihrer Beschäftigung nicht un- mittelbar zusammenhängen. Namentlich die Kohlen- träger auf den Eisenbahnen und in den Gasfabriken. So sehr ergriff das Streikfieber die Arbeiter Londons, daß noch eine ganze Menge Gewerke die Arbeit niederlegen wollte. Das ist aber den Leitern des Aus- standes der Hafenarbeiter doch selbst zu hant gewor- den; daher richteten sie an diese die Mahnung, von weiteren Ausständen abzusehen. Ein von der Noth eingegebener Rath! Denn auf die Unterstützung der anderen Gewerke sind die Hafenarbeiter angewiesen. Verdienen Jene Nichts mehr, wenn sie die Arbeit einstellen, so können sie auch die Hafenarbeiter nicht unterstützen. Die Noth unter den Ausständischen ist sehr groß. Bisher war ihr Verhalten sehr friedlich; infolge des Tattes der städtischen Polizei wurden Reibungen vermieden. Gleichwohl trifft man mili- tärliche Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der öffent- lichen Gebäude.

— Italien. Es ist ein charakteristisches Merk- mal der Zeit, daß in der neuesten Enchlika des Papstes Leo XIII. den Arbeitern, ihren Zielen, Wünschen und Beschwerden, ein eigener Passus ge- widmet ist. Immer stärker erweist sich der Wogen- schlag der sozialen Frage, die Steilbewegung hat in diesem Jahre in einer Weise an Umfang gewonnen wie niemals zuvor und das Oberhaupt der katholischen Kirche hält sich nunmehr veranlaßt, Worte der Mah- nung und der Warnung an die Angehörigen des „vierten Standes“ zu richten. Der heilige Vater empfiehlt ihnen, sich an dem Vorbild des heiligen Joseph aufzurichten und von ihm zu lernen, „das Gesetz der Arbeit mit Geduld und Ergebenheit zu tragen.“ Es ist ein nütternes und materialistisches Zeitalter, in dem wir leben und man darf kaum hoffen, daß die apostolische Mahnung, sich den Lohn- gesetzten „mit Geduld und Ergebenheit“ zu fügen, in weiteren Kreisen beherzigt werden wird.

— Dänemark. Kopenhagen, 29. August. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind mit den Mitgliedern ihrer Familie heute Nach- mittag 3 Uhr 50 Minuten bei der Zollbude gelandet und von der ganzen königlichen Familie empfangen worden. Dieselben fuhrten alsbald durch die mit Flaggen geschmückte Stadt nach dem Bahnhofe und begaben sich von da nach Schloß Fredensborg.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. August. Im Anfang dieses Monats sind bekanntlich zwei Proben des Wassers der Rehmer Wasserleitung, die eine von der Quelle, die andere von dem bei dem englischen Hofe stehenden Drucktänder entnommen, an die chemische Centralstelle für Gesundheitszwecke behufs deren Unter- suchung seitens des Stadtraths eingeschendet worden. Wie uns mitgeteilt wird, sind die Ergebnisse dieser

Untersuchung derartige gewesen, daß das Wasser von beiden Proben als ein sehr weiches und reines Trink- und Nutzwasser befunden worden ist.

— Eibenstock. Die durch die auswärtige Presse gehenden Mittheilungen über gezahlte Entschädig- ungen der bayerischen Regierung an die Ueberleben- den, bezw. Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe bei Röhrmoss sind verfrüht. Den Betheiligten ist bis jetzt keine hierauf bezügliche Mittheilung zu- gegangen.

— Dresden. Ueber die bevorstehende Anwesen- heit Sr. Majestät des Kaisers in Sachsen sind wir in der Lage, Folgendes zu berichten. Die An- kunft des Kaisers Wilhelm in Dresden steht am Donnerstag bevor. Am Freitag reisen Ihre Maje- stäten der Kaiser Wilhelm und König Albert zur Parade nach Oschatz mittelst Sonderzuges; demselben geht eine halbe Stunde vorher ein Sonderzug voran, der die zahlreichen fremdherrlichen Offiziere nach Oschatz bringt. Freitag Nachmittag ist Hofdiner im königl. Schlosse, Abends Fackelzug und Huldigung der Stadt Dresden. Am Sonnabend begiebt sich der Kaiser abermals in die Gegend von Oschatz, um dem Manöver des gesammten königl. Sächs. Armeekorps beizuwohnen. Am Nachmittag ist das so ge- nannte Paradebühnen für die Stabsoffiziere des sächs. Armeekorps. Sonnabend Abend findet Galavorstellung im königl. Hoftheater statt. Dieselbe wird auf etwa 1 Stunde unterbrochen, während welcher der große Zapfenstreich der sächsischen Regimentskapellen vor sich geht. Am Sonntag wird von den Truppen der Feldgottesdienst abgehalten. Kaiser Wilhelm selbst verbringt den Sonntag in aller Stille inmitten der königl. Familie; der Sonntag ist auch für ihn ein Ruhetag. Am Montag Morgen reist der Kaiser abermals zu den Corpsmanövern ab. Se. Majestät kehrt von denselben nicht mehr nach Dresden zurück, sondern begiebt sich unmittelbar nach Hannover, um bei den Manövern des hannoverschen Armeekorps seines Amtes als oberster Kriegsherr zu walten.

— Im Schloß Schleinitz sind die Vorbereitungs- arbeiten zum Empfange des Kaisers, welcher dort am 9. September Wohnung nehmen wird, im vollsten Gange. Insbesondere erhält auch das übrigens seit Jahren nicht mehr benutzte Schloß, dessen Besitzer, Herr von Behmen, seit längerer Zeit in London lebt, eine besondere telegraphische Verbindung.

— Plauen. In nicht geringen Schreck wurde am vorletzten Donnerstag Vormittag ein Pilzsucher im Walde zwischen dem Sragrunde und dem Zwosch- wiger Weg versezt. Derselbe sah plötzlich einen nur mit Badehosen bekleideten Mann sich eiligst annähern, er sah weiter, wie sich der „Unangezogene“ bückte, scheu umfah und dann an ihm vorüber ins Waldes- dickicht eilte. Er glaubte, es sei ein Geisteskranker, welcher ihn so in Furcht und Schrecken versezt, lief daher was er konnte aufs Rathhaus und machte An- zeige, worauf eine Anzahl bewaffneter Schutzleute nach dem betreffenden Walde abgingen, um den Menschen zu suchen, ohne ihn jedoch zu finden. Die Geschichte, welche in hiesiger Stadt schon viel Heiterkeit erregte, hat sich aufgelöst und als harmlos herausgestellt; der betreffende Mann ohne Kleidung hatte, um seine Gesundheit zu fördern, ein Luftbad genommen.

— In Delsnitz spielte sich kürzlich ein ergög- licher Vorfall ab. Als nämlich nach beendeter Vor- stellung die im Circus Born thätig gewesenen zwei Elefanten vom Marktplatz nach den in der Altstadt gelegenen Ställen geführt wurden, hatte sich auch eine ziemliche Anzahl Menschen zur Begleitung einge- funden. Unter denselben befand sich auch eine in den mittleren Jahren stehende Frau, welche trotz mehrfacher Zurufe nicht zu bewegen war, aus dem Wege zu gehen; doch da machte der eine Elefant kurzen Prozeß, nahm die Frau mit seinem Rüssel um die Taille, hob sie in die Höhe und setzte sie sanft bei Seite, was natürlich auf Seiten des Publikums ungeheures Gelächter, Seitens der Frau aber lebhaftes Geschrei hervorrief.

— In dem altenburgischen Städtchen Meusel- witz hatte der Lehrer und Organist R. eine dreizehn- jährige Schülerin, die ihn nach ihrem Eintritt in die Meuselwitzer Selektenschule nicht mehr grüßte, einer dritten Person gegenüber als ein „dummes Ding“ bezeichnet. Darin erblickte das Schöffengericht von Meuselwitz eine Beleidigung des Mädchens, wegen welcher es den Lehrer zu 8 Mk. Geldstrafe verurtheilte. In der Berufungsinstanz wurde dies Urtheil bestätigt und dem Lehrer noch die Zahlung sämtlicher Ge- richtskosten — gegen 200 Mk., aufgegeben. Das Gericht ging anscheinend dabei von der Ansicht aus, daß, da der Lehrer R. nicht mehr Lehrer des Mäd- chens war, pädagogische Rücksichten für diesen nicht mehr strafmildernd oder strafbeseitigend in's Gewicht fielen. Eine höchst merkwürdige Rechtsauffassung! Zur Stärkung des Ansehens des Lehrerstandes kann ein solches Gerichtsurtheil unmöglich beitragen.

— Wir entnehmen dem „Glückauf“: Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in Burgl. Der 2 $\frac{1}{2}$ -jährige Knabe des Arbeiters Wagner daselbst wurde von einem Fahn angegriffen und am Gesicht und Hinterkopf mehrfach durch Schnabelhiebe verwundet. Leider sollen beide Augen verletzt worden sein und es wird sogar be-

fürchtet, daß das Kind auf einem Auge gänzlich er- blinden werde.

Von Sedan bis Grimsa.

Von H. Waldow.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Tage der Schlacht bei Sedan, am 1. Sep- tember 1870. Schon seit 5 Uhr Morgens wogte der Kampf; die Bayern und Sachsen waren im Borrücken auf Bazailles begriffen und trieben die Franzosen unter starkem Geschütze zu- rüd und während sich die Bayern in Bazailles festsetzten, drangen die Sachsen nördlich La Moncelle und Daigny vor und besetzten alle Wege, um den Franzosen ein Ausbrechen aus dem sich bildenden Ringe unmöglich zu machen. Die Sachsen hatten einen schweren Stand, da sie ihre Streitkräfte zerplittern muß- ten; überdies wurden sie in Daigny stark verwickelt, so daß alle verfügbaren Streitkräfte dorthin gezogen werden mußten. So kam es, daß nur einzelne Kompagnien zur Befreiung der Wege zurückgelassen werden konnten und dies benutzte Mac Mahon, um in der Richtung auf La Moncelle und Bazailles den Versuch zu machen, durchzubrechen.

Die 4. Kompagnie des sächsischen Leibregiments stand schon seit 8 Uhr in dem kleinen Gehölz bei La Moncelle, wel- ches eine parallel der Heerstraße nach Bazailles führende Straße flankirte und wehrte sich mit Löwenmuth gegen den übermächtig andringenden Feind; sie hatte den Befehl erhalten, das Gehölz zu besetzen und den Feind nicht vorzulassen. Der befehligende Hauptmann v. Sandow sollte sich verschansen, so gut es ginge und sich halten bis auf den letzten Mann, bis Hilfe käme, die gegen 11 Uhr eintreffen sollte. Jeder Mann der Kompagnie mußte, daß es ein Kampf auf Leben und Tod werden würde und wer etwa jaghaft darob werden wollte, dem brachte die Anrede seines Hauptmanns Trost und Muth. „Kinder“, sagte Herr v. Sandow, „Ihr wißt, daß es unsere Aufgabe heute ist, den Feind die hier nebenbei führende Straße zu verlegen und keinen vorbeizulassen. Wir werden voraussichtlich einen sehr schweren Stand haben und alle unsere Kräfte zusammen nehmen müssen, um unsere Aufgabe zu erfüllen; aber ich erwarte von Euch, daß Ihr fahlblütig bleibt und Euch nicht ein- schüchtern lasst; wir haben ja nun schon so oft gemeinsam den Feind gemessen; was kommt es also darauf an, ob es einige Mann mehr sind, mit welchen wir anzubringen haben. Seid also tapfer und keiner weiche, wenn ihm sein Leben lieb ist; denn nur vereint können wir uns dem Ansturm gewachsen zeigen. Einer ist hier so viel werth, wie der Andere ohne Un- terschied des Ranges und Charakters; deshalb, Kameraden, stehe Einer für Alle und Alle für Einen, dann wird der Sieg unser sein. Und nun mit Gott für König und Vaterland an die Arbeit.“

Der Hauptmann war ein seelensguter Mensch, nicht allzu streng im Dienste und für die Bedürfnisse seiner Kompagnie so besorgt, daß diese sich unter seiner Leitung sehr wohl fühlte. Es war daher kein Wunder, daß Jeder der Leute ihm gern gehorcht und für ihn nicht bloß durch's Feuer, sondern auch in's Feuer ging. Auch diesmal brachte seine Rede neuen Muth und Zuversicht in seine durch die gefährliche Stellung etwas bedrückten Mannschaften. Mit gewohnter Präzision waren in kürzester Frist die nöthigsten Schanzarbeiten ver- richtet und es war auch die höchste Zeit, denn schon sah man in der Ferne das Blitzen von Gewehrläufen. Eine stützige Kefognosirung bewies, daß ein feindlicher starker Haufe In- fanterie, untermischt mit Kavallerie und Artillerie im Anrücken begriffen war. Die Kompagnie lag verdeckt in den Schanzen, sobald der Feind auf der Heerstraße bis auf Schußweite heran- zog. Da tönte das Kommando Schnellfeuer und die Wirkung war überraschend. Dieses verheerende schnelle Einschlagen der Kugeln in den nichts ahnenden Feind brachte auf diesen einen unbeschreiblichen Schrecken hervor; er wich zurück. Doch bald sammelten sich die Franzosen wieder und begannen zu relog- nosiren und als sie die Ursache des Feuers ergründet hatten und gar bald wußten, daß sie es nur mit einem kleinen Häuf- lein Deutschen, welche ihnen den Weg verlegen wollten, zu thun hatten, begannen sie regelrecht zu operiren, eröffneten Artillerie-Feuer und ließen einige Kompagnien vorgehen. Die Stellung der Deutschen war gut gewählt; zu beiden Seiten der Straße waren Gräben und jumpfiges Terrain, welches ein Ausbreiten der Franzosen verhinderte; erst kurz vor der Lisiere des Waldes verbreiterte sich das Terrain. Unter diesen Umständen war es vorauszusetzen, daß das Geschütz ein sehr bittertes werden mußte, da die Franzosen das Gehölz erobern mußten, wenn anders sie ihren Marsch weiter fort- setzen wollten. Doch sie hatten ihre Rechnung ohne die Deut- schen gemacht. Hauptmann von Sandow hatte seine Leute so geschickt vertheilt und die Schanzen so vorthellhaft angelegt, daß er wohl annehmen durfte, bei den für die Franzosen vorliegenden Terrainschwierigkeiten sich einige Stunden halten zu können. Indem er fahlblütig seine Befehle erteilte, wurde Sturm auf Sturm abgeschlagen und der Kampf mochte schon ungefähr 2 Stunden gewährt haben, als auf einmal der Auf- durch die Reiben der Deutschen drang: Der Wald brennt über uns. Zu allem Unglück demolirten auch einige Geschützkugeln noch die Hauptschanze. Nun aber zeigte sich die Tapferkeit und eiserne Disziplin der Deutschen. Etwa zweihundert Schritte vor dem Walde befand sich ein etwa manneshoher Graben, in welchem 40 Mann der Unrigen lagen, um zu verhindern, daß die Franzosen sich darin festsetzen sollten, was diesen auch bisher nicht gelungen war. Nun tönte der Ruf des Hauptmanns: „Jurid, Kinder, dürfen wir nicht; hier braten lassen können wir uns auch nicht, also unter Schnell- feuer vorwärts in den Graben. Mir nach!“ und vorwärts stürmte der tapfere Soldat; ihm nach die ganze Kompagnie. Wohl richtete das feindliche Geschützfeuer entsetzliche Verber- ungen an, über 20 Mann fielen den feindlichen Kugeln auf dieser kurzen Strecke zum Opfer, während vorher vermöge der Deckung nur wenige Mann gefallen waren, aber der Friede war erreicht und der schützende Graben gewonnen. Allerdings konnte es nun nur noch eine Frage der Zeit sein, bis die Feinde mit ihrer Uebermacht sie erdrückt hätten, aber Reiner dachte an Ergeben; bis zum letzten Mann lautete der Befehl und so sollte es ausgeführt werden, wenn Hilfe sich nicht zeigte. Zweimal, dreimal war der Sturm der Franzosen wieder abgeschlagen, da rüsteten sich diese zu dem letzten ent- scheidenden Schlage. Hauptmann von Sandow sah, daß es zu Ende ginge, um so mehr, da die Munition verfloßen war. „Alle Mann zum Sturm mit gefülltem Bajonett.“ Wie die Ragen erklangen die Soldaten die Böschung, im Augenblick war die Ordnung hergestellt und vorwärts ging es mit Windes- eile gegen den Feind. Dreimal wurden die Franzosen zurück- gedrängt, da war die Kraft der Deutschen gebrochen; sie mußten zurück und erreichten unter vielen Verlusten den schützenden Graben.

In der Kompagnie diente unter Anderen ein Hans Eich- ler, welcher wegen seines munteren Wesens und seiner vielen lustigen Scherze bei Borgeseiten und Kameraden gleichmäßig beliebt war. Dieser Hans Eichler war mit Leib und Seele Soldat und so hatte er, als die Trommel rief, seinen Eltern, Geschwistern und sein Liebchen, dem rosigem Töchterlein des ehrsamten Bädermeisters Bogt valet gesagt und war bei seinem

Trupp ein tap- Kamerad inzwil-

Graben Haupt- gegernt- wir al- fort st- die Br- allerbin- den R- durch o- Haupt- mal (s- jagt p- vor Se- die pre- einfla- Infanz- das Sa- Franzo- wideln- werden- Borhut- trocken- haben i- pagnie- Lebens- die Hä- deutsche

komme- Wichti-

R

bekann- Wolf- unterst- schmack-

f. w. menz-

werden- Preisen-

Ein

u. deren

u. Corr-

mann-

toir e.

Stellur-

sprücher-

3584

& Vo-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

„Kra-

Truppentheile eingetreten. Im Feldzuge hatte sich Eickler als ein tapferer und umsichtiger Soldat erwiesen, so daß seine Kameraden mit einem gewissen Stolz auf ihn blickten, der inzwischen zum Unteroffizier avanciert war.

Kreuzend hatten die übriggebliebenen Mannschaften den Graben erreicht, da ertönte die Stimme Eicklers: „Unser Hauptmann ist dort umzingelt, kommt, helf!“ und als er zögernde Mienen sah: „Er hat erst vor Kurzem gesagt, daß wir alle gleich seien, Einer für Alle und Alle für Einen“ und fort stürmte er, hinter ihm drein 5 bis 6 Kameraden. Und die Braven brachten es fertig, ihren Hauptmann zu retten, allerdings bewusstlos, denn ein Schlag mit dem Kolben auf den Kopf hatte ihn niedergestreckt. Eickler, obgleich selbst durch einen Stich in den linken Arm verwundet, trug seinen Hauptmann in den schützenden Graben. Da ertönte auf einmal schmetterndes Trompeten-Signal und wie die Windsbraut jagt preussische Kavallerie in die französischen Reihen, welche vor Schreck zu weichen begannen. Da, was ist das? Es sind die preussischen Granaten, welche in die französischen Linien einschlagen; die Kavallerie ist mit ihrem Angriff fertig und Infanterie rückt unter Schnellfeuer im Lauffschritt vor, während das Säusen der Kanonenkugeln und heimlich weiter ertönt. Die Franzosen, welche sich auf der schmalen Heerstraße nicht entwickeln können, sind in Gefahr, vollständig ausgerieben zu werden, wenn sie nicht schleunigst retieren. Der Gefragte, die Vorhut des 4. Armeecorps ist also zur letzten Minute eingetroffen; der Hauptmann von Sandow und seine Kompanie haben ihre Aufgabe glänzend gelöst, aber wie sieht die Kompanie aus? Der Hauptmann, bewusstlos, mit nur schwachen Lebenszeichen, die Offiziere fast alle todt oder verwundet, ebenso die Hälfte der Mannschaften. Wahrlich, ein glänzendes Bild deutscher Tapferkeit, aber mit welchen Opfern. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Achtung! Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbener Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Herde dieses Uebelstandes aufzusuchen.

Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber, wie die blumige Dede des Sumpfes, Fäulniß birgt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, — wahrlich ist die gefüllte Blumenvase, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. Zwei, drei Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüfte, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Luft vergiftet und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Ach! Jedermann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

— Von einer neuen Geschäftspraxis machen die „Örtl. Nachr. und Anzeiger“ Mitteilung. Ein Weichensteller erhielt fast zugleich mit dem ihm verliehenen Allgemeinen Ehrenzeichen eine Postsendung aus Hannover, welche mit einem Vorschuss von 10 M. belastet und mit der Aufschrift versehen war: „Zur Erinnerung an den Tag Ihrer Decoration.“ Dies bestimmte ihn, die Sendung anzunehmen bezw. Vorschuss und Porto zu berichtigen. Das erwartungsvoll im Kreise der Familie geöffnete Kästchen enthielt zwei eingerahmte Delbruckbilder. Als Absenderin hatte sich im beiliegenden Anschreiben eine Kunsthandlung unterzeichnet. Nach dem Urtheile eines Sachverständigen sind beide Bilder von so gewöhnlicher Mache, daß der gezahlte Preis als ein viel zu hoher bezeichnet werden muß.

Die Kola-Pastillen von Apotheker Georg Dallmann beseitigen sogleich Migräne und nervösen Kopfschmerz, auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen. Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock
vom 25. bis 31. August 1889.

Aufgeboren: 48) Karl Wilhelm Leonhardt, Maldarbeiter in Burtshardsgrün, ehel. S. des Johann Wilhelm Leonhardt, Maldarbeiters ebenda, und Alinde Emma Hübel in Blauensthal, ehel. T. des weibl. Moritz Magnus Hübel, Fuhrmanns ebenda. 49) Gustav Immanuel Müller gen. Leonhardt, Maschinenflicker hier, Sohn der Albine Müller hier und Antonie Friederike Busch hier, ehel. T. des weibl. Hermann Julius Busch, Handarbeiters hier.

Getauft: 211) Agnes Ottilie Staab. 212) Hans Ludwig Seidel. 213) Anna Emilie Olga Unger.

Begraben: 156) Bruno, ehel. S. des Magnus Hermann Wittcher, Schneiders hier, 9 M. 6 T. 157) Karl Gustav Müller, anst. B., Rechtsanwalt und Notar hier, ein Ehemann, 62 J. 1 M. 158) Elisabeth Margarethe, ehel. T. des Paul Hugo Deger, Stadtkassirers hier, 3 J. 7 M. 14 T. 159) Emil, ehel. S. des Karl Louis Emil Barz, Sattlermeisters hier, 7 M. 1 T. 160) Anna Carola, ehel. T. des Franz Louis Häupel, Klempners hier, 1 J. 6 M. 5 T.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigtzeit: Luc. 18, 9—14. Herr Pfarrer Böttcher. Nachm. Unterredung mit der confrm. Jugend. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 1. Septbr. (Dom. XI p. Trin.) Kirchl. Mitfeier des Sedanfestes. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Kunst- und Handelsgärtnerei
von
A. Wagner.

Hierdurch gebe einem geehrten Publikum von Eibenstock u. Umgegend bekannt, daß ich am hiesigen Platze auf der Haberleithe bei Herrn Heinrich Wolf eine Gärtnerei errichtet habe und bitte, mein Unternehmen geneigtest unterstützen zu wollen. Ich werde stets bemüht sein, alle Arbeiten auf das Geschmackvollste und Billigste zu liefern.

Ich empfehle mich zu allen Gartenarbeiten, Zaunverschneiden u. f. w. Binderei von Kränzen, Rissen u. f. w., Sämereien und Blumenwiebeln billigt.

Dünger wird zu kaufen gesucht

v. Gb.

Bankgeschäft Sarfert & Co.,
Werdau i. S.

empfehlen sich zur Beforgung aller ins Banksach einschlagenden Geschäfte, insbesondere zur Discontirung und Domicilirung von Wechseln, Gewährung von Crediten u. unter billigen Bedingungen.

Sarfert & Co.

Zur Anlieferung bester Böhmischer Braunkohlen aus den Brüxer Guido-Schächten, sowie Königsberger Briquettes empfiehlt in ganzen und halben Ladungen zu maßigen Preisen

R. Schneidenbach.

Briquettes

werden im Kleinverkauf zu den billigsten Preisen abgegeben bei

Edwin Siegel und Catharina Seidel.

Ein mit Mech. Buntstiderei u. deren Export, einf. Buchführung u. Correspondenz gründl. vertr. j. Kaufmann mit I. Krz. wird f. d. Comptoir e. Fabrikgesch. in gute dauernde Stellung gesucht. Adr. m. Gehaltsansprüchen u. genauen Angaben sub A. 35848. erbeten an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des gesandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigegebenen Berichte glücklich Geheilte beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte versäumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Auflage des „Krankenfreund“ zu verlangen. Die Zusendung erfolgt kostenlos.

Gefunden wurde auf der Straße eine Taschenuhr mit Kette. Dieselbe kann abgeholt werden bei Ludwig Georgi, Wildenthal.

2 Tambourirerinnen werden nach auswärts gesucht. Wo? sagt die Expedition des Blattes. Fahrgehalt wird vergütet.

Wer wirklich billig waschen will,

der kaufe die echte Stollberger Spar-Kern-Seife von Fr. Floegel. Dieselbe besitzt ausgezeichnete Waschkraft, verwäscht sich höchst sparsam und löst sich im kalten wie im warmen Wasser gleich gut. Die echte Stollberger Spar-Kern-Seife ist für 30 Pfg. pro Pfund bei Unterzeichnetem, sowie in Eibenstock bei Herren G. Emil Tittel und J. Braun, in Schönheide bei Herren Bruno Junghanns und C. G. Seidel zu haben. Verkauft wird die Seife in Kiesel und Stücken. Jedes Kiesel wie jedes Stück ist mit meiner Firma und Schutzmarke versehen, worauf ich das geehrte Publikum besonders aufmerksam mache.

Stollberg.

Friedrich Floegel.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat September 1889.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	74	7	10	16.	74	7	11		20	1	3
	44	10	1	17.	74	7	10	25.	74	7	10
	20	1	3		44	10	12		44	10	1
2.	74	7	10	18.	74	7	10		20	1	3
	44	10	1		44	10	12	26.	74	7	10
	20	1	3	19.	74	7	10		44	10	1
3.	44	10	1		44	10	1		20	1	3
	20	1	3	20.	74	7	10	27.	74	7	10
4.	44	11	1		44	10	2		44	10	1
	20	1	3	21.	74	7	10		20	1	3
5.	44	11	1		44	10	1	28.	74	7	10
	20	1	3		20	1	3		44	10	1
6.	20	12	3	22.	74	7	10		20	1	3
7.	20	1	3		44	10	1	29.	74	7	10
8.	b. m. 10. l. Beleucht.				20	1	3		44	10	1
11.	44	7	9	23.	74	7	10		20	1	3
12.	44	7	9		44	10	1	30.	74	7	10
13.	74	7	10		20	1	3		44	10	1
14.	74	7	10	24.	74	7	10		20	1	3
15.	74	7	11		44	10	1				

Das weltberühmte amtlich geprüfte Ringelhardt-Blöcker'sche Wund- und Heilpflaster*) heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Fingern, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. f. w. schnell und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der

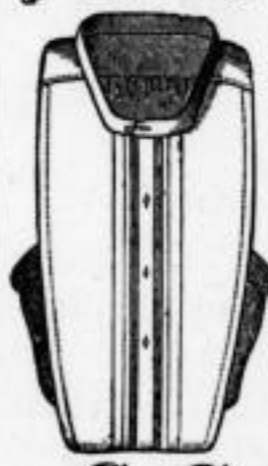
Fischer'schen Apotheke in Eibenstock, aus den Apotheken in Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Marktneutirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Löbnitz u. Attefe liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Neues Magdeburger **Sauerkraut** empfiehlt C. W. Friedrich.

Husten,

Kreuchhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Verschleimung, Heiserkeit und chronische Katarrhe heilt man in kurzer Zeit durch Böttger's Husten-Tropfen. Nur acht à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. Eicot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pralinehemden, Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

2 tüchtige Tischlergesellen sucht für sofortigen Antritt bei gutem Lohn und dauernder Arbeit

E. Poller, Tischlerstr., Schönheiderhammer.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcollodium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Die Niederlage

der ächten Rennenspennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei E. Hannebohn.

**Montag, den 2. September, früh 9 Uhr:
Festfeier im Schulhause,**

zu welcher alle Freunde der Schule ergebenst einladet
Eibenstock, 31. August 1889.

das Lehrerkollegium.
Dr. Emil Förster.

Militär-Verein Eibenstock.

Die diesjährige Sedanfeier wird seitens des Militär-Vereins wie folgt begangen werden:

Sonntag: Abends 6 Uhr Abmarsch vom Deutschen Hause zur Abholung der Fahne; 7 1/2 Uhr Abmarsch von Herrn Herrn. Ungers Wohnung (Grottensee) nach dem Krieger-Denkmal und Bekräftigung desselben.

Montag: von Abends 8 Uhr ab Concert mit darauffolgendem Tänzchen — nur für die Vereinsmitglieder — im Saale des Feldschlößchen.

Entrée à Person 20 Pf. — Ganz frei.

Es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Vereinsmitgliedes, sich an dem Zuge nach dem Krieger-Denkmal zu betheiligen und wird daher allseitigem Erscheinen entgegengesehen. Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

NB. Die Einzahlung der Monatsbeiträge findet künftigen Sonntag Nachmittags von 2—5 Uhr im „Deutschen Hause“ statt.

Erzgebirgs-Verein.

Zur Feier des Sedantages am Montag, den 2. Septbr.:

Freudensfeuer u. Musikal. Unterhaltung

auf dem „Bühl“. Entree wird nicht erhoben. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

**Hermann Rau,
Hutmachermstr.**
empfehl. billigt:

**Herren-
Knaben-
Kinder- Hüte.**

Formen und Farben das neueste der Saison.

**Gelatine, Leim, Dextrin,
Weizenstärke, Pureau**
und alle andern Artikel zur Appretur von Stidereien billigt bei
J. Braun, Drogerie.

Fortzugshalber

werden Diejenigen, welche mir für ärztliche Bemühungen oder Bäder Geld schulden, ersucht, ihre Schuld bis zum 15. September or. zu begleichen.
C. Zupke,
prakt. Vertr. v. Naturheilk.

Gesellschaft Erholung.

Heute Sonnabend:
Einweihung unsres neuen Locals.

Stamm: Lendenbraten m. Rothkraut, wozu ergebenst einladet
Der Vorstand.

Bürger-Verein.

Heute Sonnabend Abends:
Generalversammlung,
wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

Englischer Hof.

Heute Abend von 7 Uhr an Gähnen mit Allerlei. Hierzu ladet ergebenst ein
Wolf.

Sonntag, 1. September,

Nachmittag 3 Uhr:

Fabrikstickerversammlung
im „Deutschen Hause“.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Vereinsabend.

C.-V.

Hauptversammlung.

Schützenhaus.

Montag, den 2. September, zur Sedanfeier:

Musikalische Unterhaltung

mit darauffolgendem Tänzchen.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 Pfg.
Es laden ergebenst ein
G. Oeser. G. Becher.

Zum Sedanfeste empfiehlt
**Brillant-Buntfeuer
Magnesiumdraht**
J. Braun, Drogerie.



Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express

Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hävre-Newyork. Hamburg-Westindien.
Stettin-Newyork. Hamburg-Havana.
Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft erteilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesezt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei
W. Deubel.

Sämmtliche Marken
**1889er Braunschweiger
Gemüse-Conserven**

in allen Packungen sind eingetroffen u. empfiehlt billigt

Max Steinbach.

**Fette Dresdner Gänse u.
Enten,**

Rehwild, Karpfen

empfehl. **Max Steinbach.**



Zu haben in Meichsner's Conditorei zu Eibenstock u. Schönheide.

Ich empfehle

hiermit mein reichhaltiges Lager von **Triumph-Intensiv-Imperator-Blithlampen, Zug-, Hänge-, Tischlampen, Ampeln, Wand-, Haus- u. Nachtlampen. Eisen-Emailir- u. Lackir-Blechwaaren,** sowie andere Küchengeräthschaften. Ebenso empfehle meine **Materialwaarenhandlung. F. Louis Häupel,** Bau-Klempner.

Börner's Gasthof, Carlsfeld.

Zur Kirchfeier am Sonntag, Montag u. Dienstag, den 1., 2. u. 3. September:

Großes Humorist. Gesangsconcert und Vorstellung.

Auftreten des beliebten **Erzgeb. Komiker-Trio** unter musikalischer Leitung des Concertmeisters Herrn **Pohlers** aus Leipzig. Zur Aufführung gelangen die neuesten **Quplets, Duets und humoristischen Scenen.**

Dienstag Abend findet das **Concert im Saale** statt.

Für gute **Speisen und Getränke, Kaffee und Kuchen** ist bestens gesorgt und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Carl Börner.

**Gasthof am Auersberg
WILDENTHAL.**

Sonntag und Montag, den 1. und 2. September 1889:

Büchsen-Vogelschießen.

Sonntag: 2 Uhr Beginn des Schießens — Garten-Concert — im Zimmer Singpielgesellschaft 5 Damen 1 Herr — 4 Uhr an Tanzvergnügen.

Montag: 1 Uhr Beginn des Schießens — Garten- und Zimmer-Concert wie Sonntag — 5 Uhr Königshuß und Festzug, dann

Schützen-Ball nur für Loosinhaber.

Um freundliche Betheiligung bittet

Richard Drechsler.

NB. Für **Reitschule, Schaukel,** sowie **Bier, Obst, Pfefferkuchen- und Delicatessen-Buden** ist bestens gesorgt.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3 1/10 Prozent.

Bischoff's

Malzkaffee
billigster und bester Ersatz für Kaffee.

Zu haben bei:
**Richard Schürer, Eibenstock.
Bernhard Löscher**

Geschirr-Fuhren

aller Art werden angenommen bei
P. Grossmann.

Deutsches Haus.

Vorläufige Anzeige.

Zu dem am Sonntag den 8. und Montag, den 9. September in meinem Locale stattfindenden **Sommerfest** erlaube ich mir hiermit schon heute ergebenst einzuladen. Näheres in einer der nächsten Nummern d. Bl.

Schachtungsvoll
G. Heidenfelder.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Reidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
L. Trommer.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 103 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 31. August 1889.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.
(19. Fortsetzung.)

Das von Mrs. Fulton angerathene Verfahren war ein kühnes, doch Constanze beachtete nicht dessen Gerechtigkeit. Es war die Furcht vor einer Wiederholung der Gewaltthat, die von einigen herzlosen Menschen gegen sie begangen worden war, welche sie zögern machte.

Die Erinnerung an die Nacht, in der sie mit Alice in den Ashbyer Hause zusammentraf, war noch frisch in ihrem Gedächtnisse.

Constanze erinnerte sich genau daran, daß sie sich damals als Robert Asch's Frau zu erkennen gegeben, und wie sie von dem Hause ihres Gatten mit Gewalt in das Irrenhaus zurückgeschleppt worden war, um dort schlimmer als vorher gepeinigt zu werden. Er hatte immer noch die Macht, diese Gewaltthat zu wiederholen, falls er von ihrer Existenz erfuhr, und es war sehr gewagt, das auszuführen, was Mrs. Fulton anrieth.

Doch Ernstes Leben war in Gefahr, und wenn sie die Papiere ihres Vaters in keiner andern Art erlangen konnte, wollte sie zu diesem Zwecke keine Gefahr scheuen, selbst wenn es ihr Leben kosten sollte. Eine eigne Anziehungskraft lockte Constanze oft in die Gegend des schönen, großen, braunen Hauses, worin Robert Asch sein Heim aufgeschlagen und das in einem der entlegensten Viertel Newyork's lag. Es war die Hoffnung, Edith zu sehen, und sie war sehr niedergeschlagen, nach mehrmaligen Vorübergehen diesen Zweck nicht zu erreichen.

„Ist es möglich,“ dachte sie, „daß meine kleine Edith todt ist? Oder vielleicht ist mein Liebling krank, ohne daß das zärtliche Auge der Mutter bei ihrem Bette wacht. O, könnte ich sie nur sehen, nur einmal an mein Herz drücken und ihre Wangen an der meinen fühlen.“

Die Sehnsucht, ihr Kind zu sehen, ließ Constanze oft in der Umgebung von Robert Asch's Hause verweilen, bis die Nacht hereinbrach, und häufig sah sie Robert Asch mit Alice in der glänzenden Equipage fortfahren; doch die kleine Edith war bei diesen Gelegenheiten niemals mit ihnen, und die Mutter des Kindes war sehr betrübt, zu denken, daß ihre kleine, wenn sie lebe, vernachlässigt werde.

Constanze hielt ihre wiederholten Versuche, Edith zu sehen, selbst vor Mrs. Fulton geheim. Sie ging jeden Tag bei dem Hause Asch's vorüber, und blickte begierig den Kindern, die sie in der Nachbarschaft sah, ins Gesicht, in der Hoffnung, Edith's Augen zu erkennen. Das Mißglück machte sie ganz melancholisch, und sie war schon entschlossen, ihre nutzlosen Versuche aufzugeben, als ihr eines Nachmittags eine freudige Ueberraschung zu Theil wurde.

Um die Ecke einer der Straßen biegend, die dem Park zuführten, stand plötzlich ein heiteres, wildes Kind vor ihr, das von einem Kindermädchen begleitet war. Die Augen des Kindes blickten voll in die ihren und Constanze rief unwillkürlich:

„Edith! — Meine Edith!“

Edith schrat zurück, doch Constanze's zärtliche Stimme und liebevollen Blicke gewannen das Vertrauen des Kindes.

„Wo ist Deine Mama, Kleine? fragte Constanze.

„O, meine arme Mama ist todt. Mrs. Selwin sagt, daß sie eine gute Mama war, und daß ich sie im Himmel wiederfinden werde, wenn ich auch gut bin.“

Constanze trat in die Thränen in die Augen, sie sehnste sich danach, sich ihr zu entdeden; doch wie sollte das Kind sie kennen? Man hatte der Kleinen gesagt, daß sie todt sei, und wie konnte sie ihr das Gegentheil glauben machen?

Außerdem sagte sich Constanze, daß, wenn Robert Asch erfuhr, daß sie noch lebe, er vor nichts zurückschrecken würde, um sie aus dem Wege zu räumen, um so mehr jetzt, da sie ihm in jeder Weise große Schwierigkeiten bereiten mußte.

Die Mutter, welche in dieser Weise zur Selbstverleugnung gezwungen wurde, blickte sich und lästete das Kind, es an's Herz drückend, und in dem sie ihr das lose, braune Haar streichelte, flüsterte sie:

„Meine Edith — meine süße, kleine Edith!“

Das Kindermädchen wurde unruhig, sie hielt Constanze für nicht ganz zurechnungsfähig, doch für harmlos; da sie aber fürchtete, daß dieselbe gefährlich aufgereggt werden könnte, zog das Mädchen das Kind fort und sagte zu demselben:

„Wir müssen jetzt nach Hause gehen, Edith!“

Constanze bot keinen Widerstand, weinte jedoch bitterlich, als das Kind mit dem Mädchen um die Straßenecke verschwand.

Die arme Mutter konnte dem Drange, ihnen zu folgen, nicht widerstehen und so eilte sie ihnen nach, blieb immer einige Schritte hinter ihnen und sah

Edith mit dem Mädchen durch die Thüre des schönen Hauses verschwinden.

Sie ging einige Male langsam vorüber und sah das Kind an einem oberen Fenster.

Edith erblickte das sehnsüchtig hinaufgewandte Gesicht und rief: „O, sieh, sieh, Mrs. Selwin! Da ist die traurige Frau, die weinte als sie mich sah und mich so fest ans Herz drückte und küßte.“

Mrs. Selwin eilte ans Fenster, doch die traurige Frau war fort.

28. Kapitel.

Der Kindesraub.

Als die Nachricht vom dem Brande des Irrenhauses der Samaritaner Robert Asch erreichte, war er nicht sehr erstaunt. Die Zeitungen erhielten eingehende Berichte über das Unglück, doch Mr. Asch kümmerte sich nicht um die Einzelheiten. Er ließ einfach seine Augen über den Bericht hinirren, brummte über die Zeitungen, daß sie so lange Artikel druckten, daß Geschäftsleute gar nicht Zeit hätten, sie zu lesen und gratulirte sich im Stillen, daß Constanze nicht mehr lebe.

Das Gespenst war für immer gebannt.

Es hatte ihn schon zu lange belästigt und in allem gehindert. Doch das war jetzt vorüber, Alice war wirklich seine Frau und es konnte sich keine Stimme gegen die Legitimität seines Sohnes erheben.

Das Verbrennen des Irrenhauses war ein verzweifelter Ausweg aus einer verzweifeltsten Lage, doch Robert Asch sagte sich, daß der Zweck die Mittel heilige. Jetzt konnte er Alice ohne Umstände seine Frau nennen und konnte seinem Sohne ohne die Angst in die Augen blicken, daß er in Schande geboren sei. Constanze war nicht mehr!

Das war ein beruhigender Gedanke, denn er hatte immer gefürchtet, daß sie ihm eines Tages gegenübertreten und ihn mit Kummer und Schande überhäufen könnte.

„Hier sind heute aufregende Neuigkeiten aus Ashby,“ sagte er, als Alice ins Frühstückszimmer trat. Und ehe sie fragen konnte, was es war, fügte er hinzu: „Das Irrenhaus der Samaritaner ist gestern zum Theil abgebrannt und viele von den Irren sind umgekommen. Der Flügel der weiblichen Abtheilung ist sammt den Bewohnern vollständig niedergebrannt.“

„Das ist wirklich schrecklich!“ entgegnete Alice, bei dem furchtbaren Gedanken schauernd. „Ein Feuer an einem solchen Orte muß etwas Entsetzliches sein! Ich werde niemals die unglücklichen Gesichter vergessen, die uns am Tage, als wir die Anstalt besuchten, durch die Eisengitter der Zellenthüren angrinsten.“

„Wenn wir die Sache von einem philosophischen Standpunkte aus betrachten, ist es doch eigentlich besser, daß die unglücklichen Geschöpfe jetzt ihre Ruhe gefunden haben,“ bemerkte Robert Asch.

„Unter gewöhnlichen Verhältnissen mag es sein, doch — Robert! — denke nur, welchen grauenvollen Tod sie erlitten und welche furchtbare Scene sich auf dem von den Flammen umwogten Korridor abgespielt haben muß!“

Robert Asch hatte keine Lust, daran zu denken, diese Vorstellung führte zu viele unangenehme Erinnerungen mit sich.

„Und wahrscheinlich,“ fuhr Alice, ohne eine Ahnung von der geheimen Aufregung ihres Gatten zu haben, fort, „wird die arme Beatrice King unter den Verbrannten sein.“

„Ihr Name steht in der Liste der Todten,“ sagte Robert Asch, hinzusetzend, „mir thut es nicht leid, daß die Anstalt fort ist und ich hoffe, man wird sie nicht wieder aufbauen; ich bin froh, wenn ich ein solches Monument menschlichen Elendes nicht zu sehen brauche. Es hat uns Kummer genug gemacht, und jetzt, wo es mit allen seinen Geistern verschwunden ist, hoffe ich, daß Du nichts dagegen haben wirst, nächsten Sommer einige Wochen in Ashby zu verleben.“

„Es ist freilich ein schöner Ort,“ erwiderte Alice, „obgleich er einige Zeit gespensterhaft erschien, — doch ich würde ganz gern einen Besuch dort machen.“

„Ich muß das Haus in Ordnung bringen lassen. Wir werden es, wie in früheren Zeiten, von Vergnügungen und Frohsinn wieder klingen lassen und wenn irgend welche von Doktor Sanjoms Verrückte uns auf den Hals kommen, und Gespenster spielen wollen, so schieße ich sie ohne Erbarmen nieder!“

Der Millionär lächelte über diesen gewagten Spaß und das Irrenhaus der Samaritaner wurde zwischen ihm und Alice nicht mehr genannt.

Robert Asch schien jetzt ein neues Interesse am Leben zu nehmen, seine Diners, Spaziergänge und Spazierfahrten waren heiterer als je, und seine Gemüthsruhe war vollkommen wieder hergestellt, da er Constanze todt glaubte.

Er wurde jetzt auch gegen die kleine Edith duldsamer und erlaubte dem Kinde viele fröhliche Spazier-

gänge mit dem Mädchen, was man für sie engagirt hatte.

Vor dem Brande des Irrenhauses, als Robert Asch von dem Gedanken gepeinigt wurde, daß Constanze dort lebe, konnte er Edith kaum sehen, und dieser Widerwille gegen das Kind war gestiegen, seitdem Alice's Sohn geboren worden war.

Der Millionär dachte nicht gerne daran, daß Constanze's Kind seinem Sohne im Wege stand, dessen Legitimität fraglich wurde, wenn Constanze auf irgend eine Weise ihre Freiheit erhalten sollte.

Der Tod Constanze's war deshalb eine große Erleichterung für ihn, und er beschloß, der kleinen Edith jetzt mehr Vater zu sein, als früher.

Bisher hatte die Kleine beim Tone seiner Stimme gezittert und ihn so viel als möglich vermieden; doch jetzt begegnete er ihr mit sanften Worten, küßte sie häufig, streichelte ihr Haar und freute sich, wenn sie ins Zimmer gehüpft kam und ihn mit ihrem musikalischen Silberstimmchen „Papa“ nannte.

Er erschrak deshalb sehr, als das Kindermädchen eines Tages bitterlich weinend nach Hause zurückkehrte und sehr aufgereggt war, weil sie Edith nicht fand.

„O, Mr. Asch, was soll ich thun? — Was soll ich thun?“ rief das erschrockene Mädchen. „Edith ist fort und ich fürchte, daß wir sie niemals wiedersehen werden!“

„Was soll das heißen? Wo ist das Kind?“ fragte Mr. Asch.

„Sie wurde von einer traurigen, schwarzen Frau hinweggelockt, Herr. Ich that, was ich konnte, um es zu hindern, doch Edith lief mit ihr davon — erst ein Stückchen, dann nahm die Frau das Kind in die Arme und eilte fort. Ich folgte, doch ich konnte nichts thun, — wirklich, Herr, ich konnte nicht!“ sagte das Mädchen schluchzend und verzweifelt.

Robert Asch war, als er diese Geschichte hörte, sehr beunruhigt.

„Was für eine Frau war es, die das Kind hinweglockte?“

„Eine schwarz gekleidete, sehr traurig aussehende Frau, Herr. Als wir zuerst ihr begegneten, umarmte sie Edith und weinte, indem sie rief:“

„Meine Edith! — mein Kind!“

„Weshalb erlaubten Sie ihr, Edith zu umarmen?“ fragte Robert Asch wüthend. „Sie hat wahrscheinlich die Kleine in irgend eine Verbrecherstätte geführt, und wir sehen sie vielleicht niemals wieder!“

„Ich konnte es nicht hindern, Herr!“ entgegnete das zitternde Mädchen. „Sie begegnete uns an einer Straßenecke, und ehe ich etwas thun konnte, um es zu wehren, hatte sie schon Edith davongetragen. Ich folgte und versuchte, das Kind zurückzuerlangen, doch es war nutzlos. Aber ich sah das Haus, in das sie ging, und kann es wiederfinden. Ich zog die Klingel und klopfte, und that alles, was ich konnte, doch Niemand öffnete mir die Thür. Dann ging ich zu einem Polizisten und erzählte es ihm, und nachdem ich ihm das Haus gezeigt, hielt ich's für das Beste, nach Hause zu eilen und Ihnen zu sagen, was geschehen war. Wirklich, Herr, ich that, was ich konnte!“

Das Mädchen weinte fortwährend.

Robert Asch war sehr ärgerlich, doch da er es für nutzlos hielt, das dumme Mädchen zu schelten, beschloß er, sogleich auf's Polizeiamt zu fahren und dort die Anzeige zu erstatten.

Er war eben im Begriffe zu gehen, als das Mädchen, welches schluchzend am Fenster gestanden, plötzlich entzückt herumsprang, fröhlich in die Hände klatschte und rief:

„O, da ist sie — da ist sie, Herr!“

Ein Polizist kam die Straße herauf und führte die kleine Edith an der Hand.

Das Mädchen lief hinaus und fing das Kind in ihren Armen auf, trug es ins Haus und jauchzte:

„Da ist sie, wohl und sicher!“

Mr. Asch fragte den Beamten, wo er das Kind gefunden und der Polizist sagte:

„Ich trat in das Haus, welches mir von dem Mädchen bezeichnet worden war und fand dort die Frau, die das Kind gestohlen, dasselbe umarmend und leidenschaftlich küßend, während ihr die Thränen über die Wangen rannen. Das ist ein gewöhnlicher Fallstrich bei den Kindesräubern, wenn ein Polizist dazu kommt, doch ich habe zu viel von diesen Sachen gesehen, um mich durch so etwas fangen zu lassen. Sie bat flehentlich, daß ich sie nicht stören sollte, und ich muß gestehen, sie ist die beste Schauspielerin die ich je gesehen habe. Auf dem Polizeiamt nannte sie sich Mrs. Smith und wollte nicht sagen, weshalb sie das Kind geraubt habe, sondern leugnete nur entrüstet, eine Kindesräuberin zu sein. Ich halte sie für eine gefährliche Abenteurerin, Herr, welche das Kindesstehlen als regelmäßiges Gewerbe betreibt, und da es von dieser Sorte eine Menge in der Stadt giebt, werden Sie gebeten, morgen früh um zehn Uhr beim Verhöre gegenwärtig zu sein. Sie muß

verurtheilt werden, damit einmal ein Beispiel statuiert wird."

"Ich werde dort sein und Alles thun, was ich kann, um der herzlosen Abenteuerin die Strafe zu sichern, die sie verdient. Ich habe niemals mit den armen Eltern, die ihre Kleinen verloren haben, so viel Theilnahme empfunden, als, da ich meine kleine Edith vermisse."

Und die Kleine, deren Gesicht noch von den Thränen der traurigen, schwarzen Frau benetzt war, in die Höhe hebend, küßte er sie wieder und immer wieder.

29. Kapitel.

Die Lüge siegt.

Das Verhör des Direktors Doktor Sansom, welcher des Mordes und der Brandstiftung angeklagt war, verursachte in Ashby eine ungeheure Aufregung. Der Gerichtssaal war überfüllt, da selbst aus fremden Städten viel Publikum herzugeströmt war. Die Direktoren der verschiedenen Irrenhäuser im Lande hatten sich alle eingefunden und verurtheilten sammt und sonders den Ankläger als Verleumder, und die Vorstände der diversen Wohlthätigkeitsvereine traten energisch für den großen Philantropen ein, der so viel für die Wahnsinnigen gethan und so schlechten Dank dafür erntete.

Die Hotels waren von frommen, wohlthätigen Leuten überfüllt, deren Auftreten bewies, daß die Wohlthätigkeit zuweilen ein sehr einträgliches Geschäft ist. Sie alle fühlten, daß Sansoms Sache ihre eigene war und organisirten im Geheimen ein Comité, das, mit reichlichen Mitteln versehen, darüber wachen sollte, daß Doktor Sansom den besten Vertheidiger des Landes hatte.

Horace Harding, der furchtlose Redakteur des "Herald" war der Gegenstand des allgemeinen Hasses. Der ehrenwerthe Benjamin Brindle war Sansoms festeste Stütze, er warf sich mit aller Macht auf die Sache und verurtheilte Harding in den strengsten Ausdrücken; an allen Straßenecken, in den Speisefälen der Hotels, ja selbst an den Stufen, die zu dem Gerichtssaale führten, kurz, er war unermüdet.

Harding kümmerte sich nicht um dieses Geschwätz, er wußte, welche Anstrengungen man machte, um die öffentliche Meinung gegen ihn zu vergiften, doch er hatte Vertrauen zu der Gerechtigkeit der Richter und fühlte, daß er, indem er ein scheinheiliges Ungeheuer wie Sansom entlarvte, der Menschheit einen wirklichen Dienst erwies.

"Horace, ich fürchte, Du stehst Dir selbst im Pichte," sagte ein Freund am Morgen der Verhandlung zu dem ungestümen Redakteur. "Ich selbst glaube gern, daß Alles, was Du gegen Sansom vorgebracht hast, wahr sein mag, aber man darf nicht vergessen, daß fast alle geschäftlichen Interessen Ashbys gegen Dich sind, und Du wirst den größten Theil Deiner Abonnenten verlieren."

"Das ist schon geschehen," erwiderte Harding. "Die Meisten von ihnen haben mir schon abgesagt, doch, Du siehst, lieber Freund, der Herald ist deshalb noch nicht verstummt. Ich habe noch nie mehr Blätter verkauft, als gerade jetzt. Das Volk kauft ihn und glaubt an ihn, und wenn alle Krämer der Stadt ihr Abonnement aufgeben, die Zeitung wird wie gewöhnlich erscheinen und eine noch größere Macht ausüben. Eine Zeitung kann nur dann Einfluß ausüben, wenn das Volk an sie glaubt. Man weiß, daß der "Herald" sich nicht bestechen läßt und nur das verkündet, was er für wahr hält, und das ist mein Stolz und meine Hoffnung!"

Horace Hardings Besucher, welcher eigentlich gekommen war, um ihn zu veranlassen, noch im letzten Augenblicke die Anklage zurückzuziehen, war über diese Antwort erstaunt. Er fühlte, daß Horace recht habe und konnte ihn nur achten.

"Ich werde so weit wie möglich gegen Sansom vorgehen; er ist ein Mörder und Brandstifter und ich kann dies durch Zeugen beweisen."

"Wer sind Deine Hauptzeugen, Horace?"

Bill und Jack, welche lange Zeit Wärter im Irrenhause waren."

"Kannst Du Dich auf sie verlassen?"

"O, gewiß. Sie haben freiwillig ausgesagt und hauptsächlich auf ihre Aussage hin ist die Anklage begründet."

"Nun, wenn Du von ihrer Rechtschaffenheit überzeugt bist, dann ist es gut, doch meiner Ansicht nach solltest Du vor Allem die Dame zur Zeugin haben, deren Erlebnisse Du aufgedeckt."

"Du meinst Constanze Ash?"

"Ja; ich glaube, ihr Zeugniß würde die Geschworenen am sichersten überzeugen."

"Das kann sein, aber sie hat schon genug gelitten und ich habe keine Lust, ihr noch diese Prüfung aufzuerlegen. Außerdem hat ihre Geschichte keinen Zusammenhang mit den Verbrechen, deren Sansom beschuldigt ist und ich glaube daher garnicht, daß ihr Zeugniß einen Einfluß hätte. Ich habe den Menschen, der mit eigenen Augen Sansom das Petroleum ausgießen sah, und seine Angaben werden hoffentlich die Geschworenen von Sansoms teuflischem Charakter überzeugen."

Diese Unterhaltung fand auf dem Wege nach dem Gerichtssaale statt.

Horace hatte sich ein wenig verspätet, da er am Abende vorher sehr viel zu thun gehabt und bis in die tiefe Nacht hinein gearbeitet hatte.

Der Gerichtssaal war überfüllt und gerade, als Harding im Begriffe war, sich neben seinen Advokaten niederzusetzen, wurde Sansoms Fall aufgerufen. Das Summen der vielen Stimmen hörte im Augenblicke auf, als die Namen der Geschworenen genannt wurden und Horace Harding erschrak, als er unter diesen auch Benjamin Brindle nennen hörte.

"Wir sind geliefert," flüsterte er seinem Advokaten zu. "Brindle ist mein Todfeind und sehr bestechlich."

"Jetzt ist nichts mehr zu thun," war die Erwiderung, "wir müssen sehen, wie wir mit ihm fertig werden."

Der Staatsanwalt trug in ruhiger, würdiger Manier die Sache vor und Horace Harding wurde als erster Zeuge aufgerufen.

Er erzählte, was er in der Nacht des Brandes gesehen und sagte, daß er gerade angekommen, als Doktor Sansom vor seinem teuflischen Werke gestohlen sei.

"Halt, halt, Herr!" schrie der Vertheidiger. "Ein so gewaltthätiges Zeugniß dulden wir nicht."

Und Horace mußte seine Aussagen mäßigen und sagen, daß er Sansom außerhalb des Hauses traf, daß er mit ihm um den Schlüssel kämpfte, da er wußte, daß der einzige Schlüssel zu Constanze Ash's Zelle sich in seinem Besitze befand.

Der Vertheidiger Sansoms erklärte dies für einen Raubanschlag und behauptete, daß dadurch mehrere Leben zu Grunde gegangen wären, da Sansom deshalb außer Stande war, die Gefangenen zu befreien.

Der ehrenwerthe Benjamin Brindle nickte zustimmend bei dieser Bemerkung und zeigte, so gut er konnte, durch stummes Spiel, was er von dem Benehmen des Redakteurs hielt.

Das Ereigniß des Tages war das Erscheinen Jacks. Jeder schien zu denken, daß er Alles ganz genau wisse und daß sein Zeugniß den Direktor entweder verurtheilen oder freisprechen müsse. Als Jack erschien, stellte der Ankläger eine Flasche vor ihn auf den Tisch und sagte dem Zeugen, er solle Alles sagen, was er von der Sache wisse.

Jack blickte sich unruhig um und setzte Alle in Erstaunen, als er plötzlich, sich an den Vorsitzenden wendend, sagte:

"Herr Präsident, ich weiß gar nichts davon!"

Horace war wie vom Blitze getroffen und flüsterte seinem Advokaten zu:

"Sie haben ihn richtig bestochen!"

"Wollen Sie damit hier vor dem Gerichte sagen, daß Sie nicht sahen, wie Doktor Sansom Petroleum auf den Fußboden des Irrenhauses aus jener Flasche goß und dann das Gebäude anzündete?"

"Das sah ich nicht!" behauptete Jack.

"Ich lege noch einmal gegen das Vorgehen des Staatsanwalts Protest ein," sagte Sansoms Vertheidiger. "Nicht zufrieden mit den Verleumdungen, die in den Zeitungen gegen meinen Klienten verbreitet wurden, wollen die Ankläger diese Verleumdungen auch noch hier aufrecht halten und die Zeugen beeinflussen, indem sie ihnen Dinge vorerzählen, die gar nicht existirten."

Horace fühlte sich geschlagen. Sein Advokat versuchte noch einmal, Jack sein Geständniß vorzuhalten, doch es war nutzlos.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Manöverbild aus der guten alten Zeit.

Es war vor dem Jahre 1866. — Damals war's beim Militär noch gemüthlicher als jetzt; es wurde nicht so viel gebrüllt, nicht so viel egerziert und insbesondere nicht so viel — pensionirt wie heute. "Leben und leben lassen" war dazumal der humane Grundsatz — nicht: "Alles gleich umbringen", wie's heutzutage geschieht. War einer damals Hauptmann 1. Klasse geworden — und hatte somit eine Pension von tausend Gulden erworben — "seine Pfarrei", wie man dies nannte, so ging er von selber in den wohlverdienten Ruhestand und lebte in Frieden von seiner Pension und von seinem Privat-Charakter.

Früher wars also gemüthlicher beim Militär. Auch die Manöver dehnten sich nicht wie jetzt über mehrere Regierungsbezirke aus, sondern man blieb hübsch in der Garnison und manövrierte von dort aus.

Etwas früh Morgens um 5 Uhr verließ "der Feind" — er trug als Erkennungszeichen Schirm-Mützen — die Kaserne, um sich irgendwo in den Hinterhalt zu legen. Um 6 Uhr folgte der Gegner in Helmen, um den Feind aufzusuchen. Man marschirte mit Marschsicherung in der Richtung, in welcher man den Feind vermuthete, die aber natürlich schon vorher genau bekannt war und Dank unserer Fündigkeit stieß man auch bald auf die feindlichen Plänkler, zumal, wenn, der Verabredung gemäß, der Feind sich möglichst bald sehen ließ, "damit die Geschichte nicht zu lange dauert."

Der Feind war also entdeckt und nun begann — fein so rasendes Schnellfeuer, wie heutzutage, sondern — wir hatten ja damals noch Vorderlader — ein

gemüthliches Feuern. Hatte man eine Zeit lang herumgeknallt, dann kam der Bajonett-Angriff; unter fürchterlichem Hurrah-Schreien, Trommel-Wirbel, Schützen-, Hornsignalen und sonstigem Spektakel wurde der Feind geworfen, verfolgt und — dann war's aus.

"Aufhören mit feuern!" "Sammeln!" wurde von sämmtlichen Tambours und Hornisten gleichzeitig geschlagen und geblasen, was einen Heidenlärm verursachte, aber ein echt kriegerisches Finale bildete. Die feindlichen Brüder versöhnten sich wieder; jeder rühmte seine eigene List und Schlaueit und seine hervorragende Tapferkeit, und mancher damalige Unterlieutenant fühlte sich als ebenso großer Stratege, wie ein

gewisser Moltke, der übrigens dazumal in der bayerischen Armee nur sehr Wenigen bekannt war.

Das heutige Manöver war beendet.

Nach solch riesigen Strapazen hatte man ein Recht auf Erholung erworben, zumal, nachdem es bereits 10 Uhr Vormittags geworden war; die Truppen rückten deshalb vom Kampfplatze in einen nahen Wald, um dort zu kochen und zu menagiren; die Köche waren schon von der Garnison aus auf dem Wivakplaz eingetroffen und bei der Ankunft der ermüdeten Heidenkrieger brodelten schon lustig die Menagekessel mit ihrem kräftigen, duftenden Inhalt, gewöhnlich — Leberndel! und fürsorglicher Weise waren auch etliche Banzen Bier an Ort und Stelle im kühlen Waldes-

schatten gelagert.

Seine Excellenz der Divisions-Kommandant, Herr Generalleutnant Ritter Jakob v. Hartmann, hatte dem Manöver beigewohnt und sich befriedigt über die Leistungen der Truppen ausgesprochen; Se. Excellenz hatten sich gleichfalls an dem Truppenlagerplatz eingefunden und bewegten sich huldvollst unter den heiteren, fröhlichen Soldaten.

Die trieben denn auch untereinander manche Scherze, sangen, tanzten nach den Klängen der Regiments-Musik unter sich, ohne Damen, und waren kreuzfidel.

Se. Excellenz ließen auf Ihre Kosten eine größere Menge Bier unter die Soldaten vertheilen, wodurch natürlich der Humor und die Fidelity nur noch mehr gesteigert wurden. — Endlich etwa um 4 Uhr Nachmittags befahl der Oberst den Aufbruch, um den Heimweg anzutreten; die Kompagnien und Bataillone sammelten sich und standen da des Kommandos des Obersten zum Abmarsche gewärtig. "T'achtung!" kommandirte der Oberst. Lautlos stand das Regiment!

Seine Excellenz hielt zur Seite des Obersten zu Pferde. "Soldaten!" rief der Oberst. "Seine Excellenz der Herr Divisions-Kommandant, Generalleutnant Ritter von Hartmann haben sich befriedigt über eure Leistungen ausgesprochen und Euch zum Ausdruck seiner Zufriedenheit ein größeres Quantum Bier gespendet. Die Zufriedenheit Seiner Excellenz wird für uns Alle ein Sporn sein, stets rastlos weiter zu arbeiten, um uns das Wohlwollen Seiner Excellenz auch fernerhin zu erhalten. Das von Sr. Excellenz an den Tag gelegte hohe Wohlwollen verpflichtet uns zu lebhaftestem Danke und ich fordere Euch deshalb auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

"Seine Excellenz, der Herr Generalleutnant Ritter von Hartmann, Er lebe Hoch! und abermals Hoch — und nochmals Hoch!"

"Regiment, Hoch!" und "Hoch" schrie das ganze Regiment, nachdem es bereits in den Hochruf des Obersten dreimal eingestimmt hatte, nunmehr zum vierten Mal.

"Regiment, Hoch!" schreit der Oberst hochroth im Gesicht, und "Hoch!" ruft das ganze Regiment.

"Regiment, Hoch!" schreit wüthend der Oberst und zum sechsten Mal stimmt das Regiment den Hochruf an.

"Regiment, Hoch!" schreit der Oberst und suchelt wie besessen mit dem Säbel in der Luft herum und "Hoch!" schreit das ganze brave Regiment jubelnd mit.

"Regiment, Hoch! Zum Donnerwetter!" ruft außer sich der Oberst aus und die Krieger, welche glauben, der Oberst sei unzufrieden, weil sie nicht laut genug rufen, brüllen nunmehr zum achten oder neunten Mal "Hoch!"

Siebzehnmal riefen die braven begeisterten Krieger "Hoch!" und wer weiß, ob sie nicht noch bis in die Nacht hinein gerufen hätten, wenn dem armen Obersten nicht ein rettender Einfall gekommen wäre.

"Regiment!" kommandirte der Oberst und: "Hoch" erklang es schon wieder am linken Flügel! "Regiment T'achtung!" und stille endlich, lautlos stand die Front.

"Soldaten! Wenn ich jetzt wieder: "Regiment, Hoch!" rufe, geht das Euch nichts an, sondern es ist dies das Avertissement für die Herren Bataillons-Kommandanten, welche "Hoch's Gewehr" nachkommandiren werden!"

"Regiment, Hoch!" — "Bataillon! Hoch's Gewehr!" erscholl's Kommando und "mit Gewehr über" wie es jetzt heißt, stand nunmehr das Regiment zum Abmarsch bereit. Seine Excellenz hatten herzlich gelacht über die ihm dargebrachte, überreiche Ovation; der Oberst hatte sich heiser geschrien und — die tapfern Krieger zogen vergnüglich schmunzelnd heim in die Garnison, zur Kaserne und dann — zum Schatz, aber vorher ins Wirthshaus und stärkten sich nach den ausgestandenen Strapazen!

H. B. — I.